Regierungsforschung.de
Das wissenschaftliche Online-Magazin
der NRW School of Governance

Jan Treibel

Die Krise der Liberalen

Wohin führt der Weg der FDP in der Post-Westerwelle-Ära?

08. April 2011

Redaktion
Matthias Bianchi, M.A.
Tel. +49 (0) 203 / 379 - 2706
Fax +49 (0) 203 / 379 - 3179
matthias.bianchi@uni-due.de

Wissenschaftliche Koordination
Kristina Weissenbach, M.A.
Tel. +49 (0) 203 / 379 - 3742
Fax +49 (0) 203 / 379 - 3179
kristina.weissenbach@uni-due.de

Sekretariat
Anita Weber
Tel. +49 (0) 203 / 379 - 2045
Fax +49 (0) 203 / 379 - 3179
anita.weber@uni-due.de

Herausgeber (V.i.S.d.P.)
Univ.-Prof. Dr. Karl-Rudolf Korte

Redaktionsanschrift
Redaktion Regierungsforschung.de
NRW School of Governance
Institut für Politikwissenschaft
Lotharstraße 53
47057 Duisburg
Tel. +49 (0) 203 / 379 - 2706
Fax +49 (0) 203 / 379 – 3179
redaktion@regierungsforschung.de

www.nrwschool.de
www.forschungsgruppe-regieren.de
www.politik.uni-duisburg-essen.de

NRW School of Governance
www.nrwschool.de

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

Die Krise der Liberalen - Wohin führt der Weg der FDP in der Post-Westerwelle-Ära?

Ein Essay von Jan Treibel[1]

Nach zehn Jahren an der Spitze der FDP macht Guido Westerwelle nun Platz für Philipp Rösler. Allein der Austausch des Parteivorsitzenden wird die programmatischen und strategischen Probleme der Freien Demokraten aber nicht lösen können. Wie kam es überhaupt zu einem derartig rapiden Machtverlust Westerwelles in der FDP? Und wie können die Freidemokraten ihr aktuelles Dilemma in der Zukunft überwinden? Antworten auf diese Fragen versucht der folgende Essay zu finden.

Die FDP und Guido Westerwelle – dies war seit über zehn Jahren eine enge Symbiose. Spätestens seit der Bundestagswahl 2005, als der heutige Bundesaußenminister neben dem Parteivorsitz auch Wolfgang Gerhardt als Fraktionsvorsitzender ablöste, wurden die Freien Demokraten in der Öffentlichkeit weitgehend nur noch durch ihren „Parteiführer" Guido Westerwelle wahrgenommen.

Er hatte seine Partei in der Opposition derartig steil auf seine Person zugeschnitten, dass kaum andere Bundespolitiker der FDP der Öffentlichkeit bekannt waren. Wirklich populär war Westerwelle aber auch selbst nie, wie Wahlanalysen belegen[2]: Zu schrill seine Statements, zu unseriös sein Auftreten, zu sprunghaft seine politischen Forderungen. Trotz dieser negativen Charakterisierungen, die teilweise auch von Parteimitgliedern geteilt wurden, führte Westerwelle seine in den 1990er Jahren weitgehend marginalisierte Partei sukzessive an die Spitze der Bundespolitik zurück. Erst fuhren die Liberalen bei einer Landtagswahl nach der anderen Rekordergebnisse ein, dann erreichten sie 2009 mit fast 15 Prozent das beste Wahlergebnis ihrer Geschichte bei Bundestagswahlen.

Die Erfolge waren aber nicht direkt auf die Person des Spitzenkandidaten zurückzuführen, sondern auf die besondere Rolle der FDP im neuentstandenen Fünfparteiensystem als marktliberale Alternative zur Union im bürgerlichen Lager: Ihre Wirtschaftskompetenz und zugespitzte Steuerpolitik ließ die FDP an der Wahlurne reüssieren (Korte 2010)[3]. Die Liberalen wurden haupt-

---

1 Jan Treibel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für das politische System der Bundesrepublik and der Universität Duisburg-Essen. Seine Forschungsschwerpunkte sind das politische System der Bundesrepublik , die Parteien- und Wahlforschung sowie Fragen der politischen Kommunikation.

2 Vgl. Kurzanalyse Forschungsgruppe Wahlen zur Bundestagswahl 2009, online abrufbar: http://www.forschungsgruppe.de/Umfragen_und_Publikationen/Wahlen/Wahlanalysen/Newsl_BTW09.pdf (Stand: 08.04.2011).

3 Der Beitrag von Korte, Karl-Rudolf (2010) ist online abrufbar: http://www.regierungsforschung.de/dx/public/article.html?id=50&show=type-2&by=articletype (Stand 08.04.2011).

sächlich gewählt für ein „niedriges, einfacheres und gerechteres Steuersystem“ und für „mehr Netto vom Brutto!“.

Glaubwürdigkeits- und innerparteilicher Machtverlust

Mit dem Wahlabend des 27. Septembers 2009 begann der öffentliche Glaubwürdigkeits- und innerparteiliche Machtverlust des Guido Westerwelle. Während sich die als Oppositionsführer sinnvolle aggressive Rhetorik („spätrömische Dekadenz!“[4], „Ihr kauft mir den Schneid nicht ab!“[5]) in der öffentlichen Arena nicht veränderte, konnten maßgebliche Forderungen der FDP-Wahlkampagne in der administrativen Arena nicht durchgesetzt werden. Dabei waren die erzielten Ergebnisse der Verhandlung mit der Union für die FDP durchaus vorzeigbar, wie eine Vermessung der Policy-Positionen des Koalitionsvertrags im Vergleich mit den Wahlprogrammen der Regierungsparteien ergab (Treibel 2010). Nur fanden zahlreiche dieser politischen Vorhaben keine Umsetzung im Regierungshandeln der schwarz-gelben Koalition. Stattdessen wurden durch den engagierten Einsatz einzelner Akteure im Sinne politischen Unternehmertums Privilegien von Einzelgruppen bedient (Mehrwertsteuerentlastung für Hoteliers) - der Klientelverdacht stand im Raum. Zudem passte die Ressortwahl und personelle Besetzung der Regierungsämter nicht zu der im Wahlkampf forcierten Policy-Zentrierung auf Steuersenkung: Statt des Finanzministeriums strebte Westerwelle ins Auswärtige Amt, um dort die Tradition populärer freidemokratischer Außenminister fortzusetzen, ohne jedoch zuvor eine tragfähiges außenpolitisches Konzept erarbeitet zu haben. Auch diese Strategie musste folglich scheitern.

Kein Mitleid für die öffentliche, mediale Hetzjagd

Erst anderthalb Jahre und vier verlorene Landtagswahlen später zeigte die restliche Parteiführung eine Reaktion. Dabei hatte die Parteibasis schon wenige Wochen nach der Bundestagswahl begonnen, ihren Unmut über die Arbeit der Partei in der Bundesregierung laut kund zu tun. Doch erst im April 2011 drängten die Berliner Parteieliten ihren Chef aus dem Amt. Mitleid an der öffentlichen, medialen Hetzjagd von Parteifreunden an ihrem Vorsitzenden ist nicht angebracht, betrieb Westerwelle vor genau zehn Jahren doch noch viel vehementer und aktiver den Rückzug seines damaligen Vorgängers Wolfgang Gerhardt (Sattar 2009: 137-143) als jetzt die sogenannte „Boygroup“ um Christian Lindner, Philipp Rösler und Daniel Bahr. Diese drei Nachwuchsstars werden die Partei nun als Team führen – statt von einer individuellen (Westerwel-

---

4 Westerwelle, Guido: An die deutsche Mittelschicht denkt niemand, in: Die Welt, 11.02.2010, online abrufbar: http://www.welt.de/debatte/article6347490/An-die-deutsche-Mittelschicht-denkt-niemand.html (Stand: 08.04.2011).

5 Video der Rede Guido Westerwelles auf dem Landesparteitag der NRW-FDP am 14.03.2010 in Siegen, online abrufbar: http://www.youtube.com/watch?v=3v6w5eOFEf4 (Stand: 08.04.2011).

le), kann man nun von einer kollektiven Parteiführung sprechen, die auch die in der Oppositionszeit verkümmerte innerparteiliche Willensbildung revitalisieren sollte. Denn eine innerparteiliche Debattenkultur fand in der Westerwelle-FDP kaum mehr statt, stattdessen verkamen Bundesparteitage zu reinen Verkündigungsevents ihres Vorsitzenden.

Das größte Problem der FDP ist aber ihr Glaubwürdigkeitsverlust in der Bevölkerung: Um das höchste Gut der Politik, Vertrauen, zurückzugewinnen, müssen sich die Liberalen schleunigst auf die Suche nach neuen Themen, nach einem neuen Markenkern begeben. Weder das Festhalten am Steuersenkungsversprechen, noch das plötzliche Umschwenken in der Kernenergie nach dem Fukushima-Schock werden die Wähler automatisch zurück zur FDP führen. Ob ein „mitfühlender Liberalismus", wie es Rösler und Lindner schon vor zwei Jahren als programmatische Alternative formulierten (Rösler/Lindner 2009), die Lösung dieses Problems ist, bleibt abzuwarten. Die programmatische Neuausrichtung der FDP wird maßgeblich durch das neue Grundsatzprogramm bestimmt werden, welches der Generalsekretär nun unter verstärktem Zeitdruck erarbeiten muss. Die Erwartungshaltung ist groß: Von Lindner, dem neuen „Karl-Hermann Flach"[6], werden nicht weniger als die „Freiburger Thesen[7] für das 21. Jahrhundert" erwartet.

Rechtsliberales Profil als Ausweg aus der Krise?

Dabei ist aus politikberatender Perspektive Skepsis angebracht, ob ein Linksschwenk für die FDP im aktuellen Fünfparteiensystem überhaupt erfolgsversprechend wäre: Die parteipolitische Konkurrenz im linksliberalen Bürgertum ist mit den Grünen und der SPD groß. Als Alternative wurde der FDP schon in den 1990er Jahren von Parteienforschern eine „Haiderisierung" (Lösche/Walter 1996) empfohlen. Die Entwicklung zu einer strikt rechtsliberalen Partei nach Vorbild der niederländischen VVD oder dänischen Venstre-Partei mit rechtspopulistischen Tendenzen scheint zwar auf den ersten Blick auf dem Wählermarkt durchaus erfolgsversprechend zu sein, so könnte sie in Deutschland etwa den zahlreichen Sarrazin-Befürwortern eine parteipolitische Heimat rechts der Union bieten[8]. Blickt man aber in die FDP hinein, so erkennt man dort derzeit trotz einer Neuformierung der alten Flügel (konservativ-wirtschaftsliberal vs. sozial-linksliberal) unter neuen Labeln (Liberaler Aufbruch[9] vs. Dahrendorfkreis[10]) keine einflussrei-

6 Hans-Dietrich Genscher, zit. nach Spiegel-online: Liberale Krise. Genscher fordert radikaleren FDP-Umbau, 06.04.2011, online abrufbar: http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,755460,00.html (Stand: 08.04.2011).

7 Die Freiburger Thesen, das zweite Grundsatzprogramm der FDP von 1971, war als Neuvermessung des Liberalismus-Verständnisses die ideologische Begründung der sozial-liberalen Koalition und gilt heute – neben den Wiesbadener Grundsätzen von 1997 – als wichtigstes und anspruchsvollstes Programmdokument der Partei. Die Freiburger Thesen sind online abrufbar: http://www.freiheit.org/files/288/1971_Freiburger_Thesen.pdf (Stand: 08.04.2011).

8 Vgl. Walter, Franz: Krise der FDP. Sanft = Sackgasse, Spiegel-online vom 05.11.2010, online abrufbar: http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,726744,00.html (Stand: 08.04.2011).

9 Informationen zu Liberaler Aufbruch: http://www.liberaler-aufbruch.net/aufbruch.html

che rechts- bzw. nationalliberale Gruppierung. So wird ein Rechtsruck der FDP wohl weiterhin ein Hirngespinst der Wissenschaft bleiben.

Trotzdem bleiben zentrale Fragen für die Zukunft der FDP ungeklärt: Führungspersonal, programmatischer Kurs, Überwindung des Glaubwürdigkeitsproblems. Bis zum Bundesparteitag im Mai bleibt für den designierten Parteivorsitzenden Philipp Rösler viel zu tun, alleine wird der Hannoveraner all diese Probleme aber nicht lösen können, die breite Unterstützung der gesamten Partei wird dafür benötigt. Ansonsten werden die Liberalen die "schwerste strukturelle Krise seit ihrem Bestehen" (Hans-Dietrich Genscher)[11] nicht überwinden können. Dabei hat eigentlich keine andere deutsche Partei derart viel Erfahrung mit existenzbedrohenden Situationen wie die FDP.

Literatur:

Korte, Karl-Rudolf (2010): Die Bundestagswahl 2009 – Konturen des Neuen. Problemstellungen der Regierungs-, Parteien-, Wahl- und Kommunikationsforschung, in: Karl-Rudolf Korte (Hrsg.): Die Bundestagswahl 2009. Analysen der Wahl-, Parteien-, Kommunikations und Regierungsforschung. Wiesbaden, S. 9-32.

Lösche, Peter / Walter, Franz (1996): Die FDP. Richtungsstreit und Zukunftszweifel. Darmstadt.

Rösler, Philipp / Lindner, Christian (2009): Freiheit: gefühlt - gedacht - gelebt. Liberale Beiträge zu einer Wertediskussion. Wiesbaden.

Sattar, Majid (2009): "… und das bin ich!". Guido Westerwelle. Eine politische Biografie. München.

Treibel, Jan (2010): Was stand zur Wahl 2009? Grundsatzprogramme, Wahlprogramme und der Koalitionsvertrag im Vergleich, in: Karl-Rudolf Korte (Hrsg.): Die Bundestagswahl 2009. Analysen der Wahl-, Parteien-, Kommunikations und Regierungsforschung, Wiesbaden, S. 89-116.

10 Informationen zum Dahrendorfkreis: http://www.dahrendorf-kreis.eu

11 Genscher zit. nach Spiegel-online: Liberale Krise. Genscher fordert radikaleren FDP-Umbau, 06.04.2011, online abrufbar: http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,755460,00.html (Stand: 08.04.2011).